Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo". München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 13 / 1. April 1921 — 8. Jahrgang

1921 Wochenkalender 5681

	April	Weadar	Bemerkung
Sonntag	3	24	
Montag	4	25	
Dienstag	5	26	
Mittwoch	6	27	
Donnerstag	7	28	י״כ קטן
Freitag	8	29	
Samstag	9	Nissan 1	ראש חדש

Das Jüdische Echo

Nummer 13 | **1. April 1921** | **8. Jahrgang**

Abraham Grünbaum זצ"ל

Von Sigmund Fraenkel.

Mit dem am 13. März, am 3. Adar-Scheni, im heiligen Lande erfolgten Hingange von Abraham Grünbaum aus Nürnberg hat einer der führenden Geister der deutschen Orthodoxie seine irdische Laufbahn beschlossen. Keine gewaltige überragende rabbinische Autorität, kein Vorkämpfer in politischen oder wirtschaftlichen Fragen ist es, der mit ihm ins Grab gesunken ist — und trotzdem ist seine Persönlichkeit auf das Innigste verwachsen und verknüpft mit dem Entwicklungsgange des überlieferten Judentums in Mitteleuropa während des letzten halben Jahrhunderts. Dieser maßgebliche Einfluß und diese führende Stellung fielen ihm geradezu automatisch um deswillen zu, weil ihm zwei Vorzüge zu eigen waren, die leider so wenige von den Führern der deutschen Orthodoxie gleichzeitig in sich vereinigen — ein scharfer ausgeprägter politischer Blick für die Lebensnotwendigkeiten des überlieferten Judentums und weiterhin ein vorbildliches opferfreudiges niemals erlahmendes und immer wieder alle anderen Gesinnungsgenossen mit sich fortreissendes Bekenntnis: „הנני". Hier stelle ich mich der jüdischen Allgemeinheit zur Verfügung, wann und wo sie mich benötigt, wann und wo sie Opfer an Zeit, Geld, Mühe und Strapazen von mir beansprucht." In dieser freudigen Hingabe seiner Persönlichkeit für Hehres und Heiliges lebte er, in dieser Aufopferung seines Wesens für die gleichen Ideale starb er. Im Auftrage der deutschen Orthodoxie war er 1885 nach dem heiligen Lande gefahren, um als einer der ersten Pioniere der deutschen Orthodoxie bezüglich einer Reorganisation der Chaluka-Gelderverteilung dort nach dem Rechten zu sehen und die Grundlagen für den wirtschaftlichen Aufbau Palästinas zu studieren. 36 Jahre später, mitten im bayerischen Wahlkampfe und mitten in religiös-politischen Stürmen, die seine Heimatgemeinde Nürnberg von Grund aus erschüttern und durchzittern, folgt er, ohne zu zaudern, einem Ruf der Palästinazentrale der Agudas-Jisroel, schifft sich am 3. März 1921 gesund und wohlbehalten in Triest von neuem nach Alexandria ein, um, kaum im heiligen Lande angekommen, in Jerusalem in demselben Schaare-Zedek-Hospital, zu dessen Gründung er 36 Jahre vorher die Initiative gegeben hatte, sein Auge für immer zu schließen. Nichts beleuchtet und erweist seine geistige Regsamkeit und Vielseitigkeit, seine Spannkraft und Schaffensfreude in allen großen und kleinen Fragen jüdisch-politischer Färbung so sehr als die Tatsache, daß — während ihn auf der Ausreise nach Palästina schon die dort seiner harrenden schwierigen und heiklen Probleme religiöser und wirtschaftlicher Art in großzügigstem Ausmaße erfüllen und durchdringen — sein letztes Vollbringen in der Heimat auf der Fahrt nach Triest einem Besuche bei dem Referenten für den israelitischen Kultus im bayer. Unterrichtsministerium in München gewidmet war und daß seine beiden letzten, an Bord des Adriadampfers am 6. und 7. März an diesen Ministerialdezernenten und an Schreiber dieser Zeilen geschriebenen Briefe wiederum all die Sorgen und Kümmernisse wiederspiegeln, die ihn ob der zukünftigen restlosen religiösen Bewegungsfreiheit der orthodoxen Minderheiten von München und Nürnberg erfüllen. Denn so Universelles und Vorbildliches er auch im Dienste des Klall-Jisroel, bald als Delegierter der Freien Vereinigung, bald als Vertreter der Agudas-Jisroel in Galizien oder Ungarn, in Wien oder in Kattowitz oder im heiligen Lande schuf und leistete, — das englische Sprichwort „Charity begins at home" fand auf Niemanden zutreffendere Anwendung als auf ihn, dessen erste und letzte Gedanken und Sorgen, dessen rastloses Streben und Organisieren immer und immer wieder vor allem in der Kleinarbeit für die bayerische Heimat, in der Förderung aller Wohltätigkeitsanstalten seiner Vaterstadt und der jüdischen Lehranstalten Bayerns und insbesondere in der Verteidigung der orthodoxen Interessen in den bayerischen Großgemeinden aufgingen. Was Abraham Grünbaum auf diesem letzteren Gebiete geleistet hat, wie er in den schwierigsten Phasen der gemeindlichen Kämpfe in München und Nürnberg von 1907 bis 1909 uns immer wieder von neuem elektrisierte und begeisterte, wie er mit allen Registern seiner hinreissenden Beredsamkeit uns so oft, wenn schwächliche Kompromisse geschlossen werden sollten, die unerträglichen Demütigungen vor Augen führte, welchen das überlieferte Judentum auf Grund der alten Gesetzgebung und der fortwährenden Nadelstiche „liberaler" Kulturkämpfer in Nürnberg und München ausgesetzt war — all dies verpflichtet die jetzigen und die kommenden Geschlechter der Nürnberger „Adas Jisroel" und des Münchener „Ohel Jakob" zu unauslöschlichem Danke gegenüber dem verklärten Führer, der es als seine Lebensaufgabe erachtete, dem überlieferten Judentum in den bayerischen Großgemeinden freie Bahn zu erschließen, auch wenn einige Ziffern einer veralteten Ministerialentschließung dabei ihr Scheindasein einbüßen sollten. Mit der Geschichte der Revision des bayerischen Judenediktes ist sein Name untrennbar verbunden, nicht nur um deswillen, weil die Ministerialentschließung vom 21. Sept. 1908 betr. des israelitischen Religionsunterrichtes in Nürnberg, in welcher zum ersten Male seitens der bayerischen Staatsregierung auf die „tiefgreifenden Gegensätze, die sich innerhalb der israelitischen Privatkirchengesellschaft zwischen den Anhängern der neologen und der orthodoxen Richtung herausgebildet haben", hingewiesen wurde, im Wesentlichen auf seinen Einfluß und seine Initiative zurückzuführen war, sondern auch, weil er in allen Stadien der Revisionskämpfe stets mannhaft der Versuchung widerstand, sich zum Vorspann einzelner, bei einer Änderung der Gesetzgebung um ihre hierarchischen — nicht religiösen! — Privilegien besorgter Rabbiner herzugeben und dadurch der Revisionsbewegung Schwierigkeiten zu bereiten. Der ihm eigene, schon oben erwähnte politische Scharfblick veranlaßte ihn denn auch, im Jahre 1909 den „Verein für die Interessen des gesetzestreuen

Judentums in Bayern“ ins Leben zu rufen, dessen Tätigkeit sich im wesentlichen darauf beschränkte, den Zielen der Revisionsbewegung neue Anhänger und Freunde insbesondere in den Landgemeinden zu gewinnen, und aus dem gleichen feinfühligen Verständnis für die Besonderheiten der politisch-religiösen Kämpfe in Bayern, die eine geschlossene Einheitsfront gegenüber dem Liberalismus erheischen, ordnete und organisierte er mitten in den Vorbereitungen zu seiner Abreise nach Erez Jisroel trotz des Bannstrahles im „Israelit“ und trotz der unnatürlichen Kompromisse zwischen Orthodoxie und Neologie in Unter- und Mittelfranken in den jüngsten Wochen den gemeinsamen Aufmarsch der Orthodoxen und Zionisten bei den jetzt hinter uns liegenden Wahlkämpfen für den Verband der israelitischen Gemeinden Bayerns. Kaum können wir es fassen, daß seine markige, imponierende Persönlichkeit, die am 22. Februar in einer von 2000 Glaubensgenossen besuchten großen Wählerversammlung auf der Rednertribüne im Saale des Deutschen Hofes in Nürnberg für den Zusammenschluß der Orthodoxen und Zionisten bei den bayerischen Wahlkämpfen eintrat und bei diesem Anlaß der Nürnberger Neologie alle ihre großen und kleinen Kulturkampfsünden erbarmungslos vorhielt, heute im „Hause des Lebens“ am Ölberg bei Jerusalem den Todesschlaf schlummert! Grünbaum war kein Zionist ebensowenig wie Schreiber dieses. Aber er würdigte und schätzte dankbar die idealen Imponderabilien, die in der zionistischen Bewegung ihren Ausdruck und Niederschlag finden, und in seinem politischen Scharfblick legte er sich nicht Scheuklappen vors Gesicht, um an den Geschehnissen von San Remo und an den bevorstehenden praktischen Auswirkungen des englischen Mandatsentwurfes für Palästina achtlos vorüberzugehen. Und darum bekämpfte er die von orthodoxen Draufgängern eingeschlagene Politik, durch Negation und Nörgelei, durch Verkleinerung und Verspottung der zionischen Erfolge immer wieder persönliche Reibungsflächen zwischen Misrachi und Orthodoxie herbeizuführen und darum war er einer der Ersten, die im Hinblick auf die positiven und praktischen Gemeinsamkeitsaufgaben, die unser in der Tagung des Landesverbandes in Bayern demnächst harren, den taktischen Zusammenschluß der beiden Parteien — Orthodoxie und Zionismus — in Bayern begrüßten und förderten, mochten auch aus dem neologen Lager während des Wahlkampfes noch so verführerische Sirenenklänge von dem „Schutze der religiösen Minderheiten“, den man uns in Zukunft angedeihen lassen wollte, zu uns herüberklingen. Diese auf die Zusammenfassung aller an der Überlieferung festhaltenden Richtungen eingestellte Politik des Verklärten war nicht zum Mindesten durch die derzeitige und zukünftige Entwicklung der Nürnberger „Adas“ beeinflußt. Hatte doch noch eine unmittelbar vor seiner Abreise nach Erez Jisroel am 20. Februar stattgehabte Generalversammlung der „Adas“ auf Grund eines begeisterten Referats des Verklärten ihrer Vorstandschaft eine Blanco-Vollmacht erteilt, alle Schritte zur eigenen Gemeindebildung zu unternehmen, sofern nicht bis zum 15. April die religiösen Postulate der Nürnberger Orthodoxie seitens der Organe der Kultusgemeinde Anerkennung und Berücksichtigung finden sollten. Wir müssen davon absehen, im Rahmen eines Nachrufs auf aktuelle Fragen der Nürnberger und vor allem der Münchner Gemeindepolitik einzugehen, aber niemand kann es uns verargen, wenn wir an dieser Bahre an die Führer der Neologie in Nürnberg und in München die Mahnung richten: Discite moniti!

Und auch nach einer anderen Richtung hin könnten und sollten wir aus dem Wirken und Schaffen des Verklärten eine Lehre ziehen. Grünbaum, der eine angesehene Exportfirma Nürnbergs mit größter Umsicht und mit unermüdlichem Fleiße leitete, und der selbst eine große Familie besaß, hatte stets verfügbare Zeit für jüdische Aufgaben. Der Mann, der eine der beliebtesten Mohelim Mittelfrankens war und den sein heiliges Amt fast täglich in eine Nürnberger oder Fürther Familie berief, stand als Sechzigjähriger der jüdischen Allgemeinheit außerdem vom frühesten Morgen bis zur späten Nachtstunde mit einer Elastizität und Begeisterung zur Verfügung, um die ihn ein Dreißigjähriger hätte beneiden können. Die so vielfach von unseren Glaubensgenossen gebrauchte oder richtiger „mißbrauchte“ Redewendung: „Ich habe zu dieser Sitzung oder zu jener Reise keine Zeit; ich bin mit meinem Geschäft zu überlastet,“ kannte er nicht. Wie oft kam es vor, daß er vormittags in Nürnberg als Mohel tätig war, nachmittags im Kultusministerium in München konferierte, die Nacht hindurch zu einer jüdischen Tagung nach Frankfurt reiste, um am zweiten Morgen in aller Frühe in der orthodoxen Synagoge in Nürnberg wieder „Segan zu stehen“. Grünbaum lebte „Leschem schemajim“ und starb in einer Mission „leschem schemajim“. Wen von uns beschleicht hierbei nicht ein gewisses Gefühl des Neides, sein Leben so ideal vollenden zu dürfen!

Als der Wilnaer Gaon am 3. Halbfeiertage des Sukkothfestes 5458 (1797) mit dem Lulaw und dem Esrog in der Hand und dem Refrain des Hallel-Lieds: „Danket dem Ewigen, denn Er ist gütig“ auf den Lippen seine Augen für immer schloß und bei der Beerdigung am nächsten Tage des Festtages wegen kein Hesped für den dahingeschiedenen Gaon gehalten werden durfte, da trat der stellvertretende Vorsitzende des Beth-Din von Wilna an die Bahre und rief der vieltausendköpfigen, schluchzenden Menge nur die kurzen, ergreifenden Worte zu: „Was weint Ihr, was flennt Ihr, was jammert Ihr? der Rebbe droben im Himmel hat seinen Lieblingstalmid wieder zu sich gerufen.“ Nun wohl! Von der heiligen Stadt ist uns erschütternde Trauernachricht zugekommen: Unser Abraham Grünbaum weilt nicht mehr unter den Lebenden. Der Rebbe droben im Himmel hat wieder einen seiner Lieblingsschüler zu sich entboten, einen Talmid, der nicht nur „lernte“, sondern dem das Tun und das Schaffen als das Höchste galt. Und dieser L i e b l i n g s s c h ü l e r ward in die Ewigkeit berufen, in der Vorsehung L i e b l i n g s l a n d e, von dem das Schriftwort kündet, daß die Augen Gottes auf dieses Land gerichtet sind vom ersten bis zum letzten Tage des Jahres und er schläft nun für immer an der Vorsehung L i e b l i n g s -

stätte, die nach dem Schriftvers ausersehen ist, daß Gottes Herrlichkeit einstens wieder auf ihr ruhe. Darum geziemt es uns nicht, ob dieses Verlustes zu jammern und zu klagen; wir sollen vielmehr einander geloben, die Fahne des überlieferten Judentums in Bayern, die jetzt Grünbaums Händen entglitten ist, von neuem aufzuheben und sein Vermächtnis zu wahren für alle Geschlechter. Dann wird der Lebenslauf des verklärten Führers dem bayerischen Judentum weiter zum Heile und Segen gereichen und an seinem Wirken und Schaffen sich der Jubelakkord des Hallel-Liedes verwirklichen: „Danket dem Ewigen, denn Er ist gütig; denn ewiglich währet Seine Huld."

Zur I. Tagung des „Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden".

von
Jacob Fränkel,
Abgeordneter zur Tagung.

Die Wogen des Wahlkampfes fangen an, sich zu glätten, die Gegner von gestern besinnen sich allmählich auf die Pflichten, welche sie der Gesamtheit schulden, und an diesem Zeitpunkt dürfte es angebracht sein, an die Aufgaben zu erinnern, welche der Vertreter in den künftigen Tagen harren. Während der bewegten Tage der Wahlschlacht, in den Versammlungen sowohl wie in den Flugblättern, war meist nur von der Tätigkeit in der Gemeindeverwaltung die Rede, die seit Jahren erstrebte und nun endlich erreichte Gesamtorganisation der bayerischen Judenheit wurde nur in wenigen Sätzen der gegenseitigen Wahlaufrufe gewürdigt. Da dürfte es denn angesichts der in Bälde zu erwartenden ersten Tagung des Verbandes am Platze sein, die Fragen zu behandeln, welche hier eine gedeihliche Lösung erfordern.

In der vorläufigen Verfassung des Verbandes werden in § 2 die Aufgaben desselben zusammengefaßt. Neben der Vertretung der Gemeinden nach außen gegenüber Staat und Öffentlichkeit obliegen ihm insbesondere:

1. Die Förderung allgemeiner religiöser und religiössozialer Angelegenheiten, namentlich der herkömmlichen religiösen Einrichtungen der Kultusgemeinden,
2. die Bereitstellung von Mitteln für nicht genügend leistungsfähige Verbandsgemeinden,
3. die Fürsorge für Rabbiner, Lehrer, Kantoren und andere Beamten der Verbandsgemeinden,
4. die Beratung der Gemeinden in Angelegenheit der Verwaltung,
5. die Schlichtung von Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Gemeinden, sowie zwischen letzteren, Rabbinern und Gemeindebeamten auf Anrufen beider Teile,
6. die Vertretung der Gemeinden bei den Verhandlungen mit der Staatsregierung, die sich aus der Änderung des Verhältnisses der Religionsgesellschaften zum Staat ergeben.

Die Bewilligung von Mitteln zu Ziffer 2 darf nicht von bestimmten Forderungen inbezug auf Kultus und Ritus abhängig gemacht werden. Streitigkeiten der Gemeinden über ihr Verhältnis zueinander in Verbandsangelegenheiten und über das Verhältnis der Gemeinden zum Verband werden einem Schiedsgericht unterstellt.

Die Selbstverwaltung der Gemeinden ist unbeschränkt, soweit die Zuständigkeit des Verbandes nicht ausdrücklich festgesetzt ist. Unter keinen Umständen wird die Selbständigkeit der Gemeinden und ihrer Rabbiner in der Ordnung von Kultus, Ritus und Unterricht durch die Zugehörigkeit zum Verband berührt.

Eine eingehende Würdigung dieser Aufgaben erfolgte bereits in Nr. 16 des „Jüd. Echo" vom 16. April 1920 durch Herrn Dr. E. Straus, und ich möchte hierzu nur meinerseits bemerken, daß ich mit Herrn Dr. Straus der Anschauung bin, daß die Zuständigkeit des Verbandes im allgemeinen richtig abgegrenzt ist. Allerdings dürfte der Begriff „religiös-soziale Angelegenheit" nicht zu eng gefaßt werden. Wir wünschen und verlangen die Erhaltung und gedeihliche Entwicklung des Judentums und dazu sind auch Institutionen nötig, deren Förderung unbedingt unter die Zwecke des Verbandes eingereiht werden muß. Jugendpflege im weitesten Sinne (wie Kindergärten, Lehrkurse, Lesehallen usw.) ist ein dringendes Bedürfnis für die Stärkung des jüdischen Nachwuchses und wo die Gemeinden solche Erfordernisse nicht aus sich heraus zu befriedigen vermögen müßte der Verband hiefür eintreten. Aber auch zur Befriedigung der geistigen Bedürfnisse kleinerer Stadt- und Landgemeinden muß der Verband seine Hand reichen. Es sollte die Bildung der Literaturvereine im ganzen Land gefördert werden, und durch passende Vorträge im Lande dafür gesorgt werden, daß den Bildungsbestrebungen, die ja bei uns Juden auch auf dem Lande vorhanden sind, Genüge geleistet wird. In einigen größeren Städten sollten großzügige Bibliotheken geschaffen werden und von hier aus könnten den Landbewohnern Bücher zur Verfügung gestellt und hiedurch eine befruchtende geistige Saat ausgestreut werden. Altersheime und ähnliche Institutionen, welche jetzt nur vereinzelt in Großstädten vorhanden sind, wären praktischer auf das Land zu verlegen und sollten nicht allein der Privatinitiative überantwortet werden. Man könnte auch solche Institutionen, welche in der Großstadt Hunderttausende kosten, um die Hälfte und weniger erhalten und dadurch den Wirkungskreis auch bedeutend erweitern. Ein Siechenheim, dessen Gründung längst geplant ist, eine jüdische Lungenheilstätte sollten endlich durch Hilfe des Verbandes verwirklicht werden. Aber auch auf andere ideale Gebiete sollte der Verband sein Augenmerk richten. Betrachten wir z. B. die Friedhöfe in den großen und kleinen Gemeinden, wie verwahrlost sind hier oft die Stätten, welche uns an unsere Vergangenheit, an unsere Ahnen erinnern. Wäre es nicht ein Akt der Pietät, hier den Gemeinsinn, der bei uns Juden so ausgeprägt ist, zu wecken? Auch hiezu sollte der Verband seine Hand leihen. — Es würde zu weit führen, wollte ich an dieser Stelle auf all das hinweisen, was noch geleistet werden soll, und wie weit der Kreis der Aufgaben des Verbandes zu ziehen ist.

Der Schöpfer des Verbandes, der hochverdiente Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer,

hat es verstanden, die schwierigen Vorarbeiten zu seiner Gründung in so meisterhafter Weise zur Durchführung zu bringen, daß die Hoffnung berechtigt ist, daß er mit den ihm zur Seite stehenden Mitarbeitern die Pflanze zur gedeihlichen Entwicklung fördern wird.

Männer, welche auf das Überkommene aus der Vergangenheit mit Pietät blicken, auf die Bedürfnisse der Gegenwart und die Anforderungen der Zukunft ein fürsehendes Auge richten, werden sicher den Verband zu einer Institution ausbauen, auf welche die bayerische Judenheit mit Stolz blicken darf.

Eine orthodoxe Stimme zum Mandatsentwurf.

Dr. Jsaak Breuer in Frankfurt am Main schreibt in den Agudas Jisroel-Blättern zum Mandatsentwurf:

„Man mag die politischen Rechte, die der Mandatsentwurf dem jüdischen Volke einräumt, noch so gering einschätzen: die Reflexwirkung des Mandats auf das jüdische Volk, die Reflexwirkung auf die übrigen Nationen in ihrem Verhältnis zum jüdischen Volk ist unter allen Umständen unübersehbar gewaltig. Nicht als Geschenk, sondern als Aufgabe, so hart und so schwer, wie sie keinem anderen Volk der Erde jemals zugefallen ist, wie sie selbst das jüdische Volk vielleicht noch nie übernehmen mußte, will dieses Mandat gewertet sein. Dieses Mandat, wie immer es ausfallen mag, stellt das jüdische Volk endgültig vor die Aufgabe der nationalen Emanzipation. Die nationale Emanzipation ist die Gesamtheitsaufgabe, die das jüdische Volk der neuen Epoche im Geiste der Thora zu lösen hat.

Ich wiederhole: wahrlich nicht wir, nicht die Orthodoxie hat sich in spielerischem Leichtsinn diese furchtbare Aufgabe gestellt.

Aber ich füge hinzu: wir haben nicht mehr die Freiheit der Wahl!

Wie einst vor hundert Jahren die Besten unserer Väter in erhabener, in unendlich bewundernswerter Schätzung der vorhandenen Kräfte am liebsten auf die ganze soziale Emanzipation verzichtet hätten, weil sie die Größe der Aufgabe in höchster Geistesklarheit erkannten, so möchte auch heute mancher unserer treuesten Führer, so möchten auch heute vielfach die Männer innigster Frömmigkeit unter uns am liebsten das ganze Problem der nationalen Emanzipation von sich weisen, wie bisher, ein Leben der Gotteserkenntnis in der Thora, still für sich und ihren Kreis weiter zu leben.

Wie aber die Aufgabe der sozialen Emanzipation schließlich dennoch gekommen ist, weil es eben Gott war, der sie über uns verhängt, so stehen wir heute, ob wir wollen oder nicht, im Zeitalter der nationalen Emanzipation und haben in vollem Bewußtsein der unendlichen Schwere des uns zugefallenen Loses zu tun, was Gott von uns erwartet.

An dieser Aufgabe kann Agudas Jisroel nicht tatenlos vorübergehen, ohne das Recht zum Dasein einfach zu verwirken. Agudas Jisroel hat die Einstellung des jüdischen Volkes auf die nationale Emanzipation vorzunehmen. Lehnt sie dies ab, so ist sie verloren."

Es ist hocherfreulich, daß eine so ernste, tiefreligiöse Persönlichkeit, wie Dr. Jsaak Breuer, endlich zu der Erkenntnis kommt, welche in vorstehendem Artikel zum Ausdruck gebracht ist.

Tagung zionistischer Funktionäre Berlins.

Am Sonnabend, den 12. März und Sonntag, den 13. März fand im Roten Saal des Brüdervereinshauses eine von mehr als 200 Gesinnungsgenossen besuchte Tagung der zionistischen Funktionäre Groß-Berlins statt. Herr Dr. Hantke berichtete über das Ergebnis seiner Londoner Reise und die zionistische Situation, die er dort vorgefunden hatte; die Legalisierung des Keren Hajessod ist nunmehr in die Wege geleitet und das Statut fertiggestellt. Am nächsten Tage referierte Herr Dr. E. Rosenberg über das Thema: „Wann kann die Keren Hajessod-Aktion unter den Nicht-Zionisten beginnen und wie kann sie durchgeführt werden?" Er sowohl wie die zahlreichen Diskussionsredner gaben mannigfache Anregungen zu dieser Frage. Die Sitzung schloß nach lebhafter Aussprache mit folgender einstimmig angenommener Resolution: „Die zionistischen Funktionäre Groß-Berlins sind sich darüber einig, daß im gegenwärtigen Augenblick alle zionistischen Kräfte — unter Zurückstellung der innerzionistischen Differenzen — zusammengefaßt werden müssen, um einen erfolgreichen Abschluß der Keren Hajessod-Arbeit zu ermöglichen."

Aus der jüdischen Welt

Ein Kommentar zum Palästina-Mandatsentwurf. Wie aus London berichtet wird, hat die englische Regierung gemeinsam mit der Zionistischen Organisation einen Kommentar zu dem bereits offiziell veröffentlichten Palästina-Mandat ausgearbeitet, der zwar keinen offiziellen Charakter

trägt, jedoch erhebliche politische Bedeutung hat. Der Kommentar hebt die zionistenfreundlichen Bestimmungen des Entwurfs besonders hervor. (ZK.)

Das Urteil gegen Jabotinsky aufgehoben. Das Fehlurteil, welches im April 1920 vom englischen Kriegsgericht in Jerusalem gegen Jabotinsky und 19 Genossen gefällt worden war, ist nunmehr vom englischen Kriegsministerium für ungültig erklärt worden. Jabotinsky und seine Freunde waren inzwischen bereits vom Oberkommissar von Palästina begnadigt worden.

Frauenbewegung in Palästina. In Palästina hat eine Bewegung eingesetzt zur Organisierung der Frauen zwecks Durchsetzung ihrer Ansprüche im öffentlichen Leben. In Jerusalem wurde ein aus allen Bevölkerungsteilen zusammengesetzter Frauenklub gebildet. Überall ist die Bildung von Frauenorganisationen im Gange. (ZK.)

Landesvermessung. Die Abteilung für Landesvermessung beim Arbeitsdepartement der palästinensischen Regierung hat ihre Tätigkeit begonnen. Die Vermessungsarbeit beginnt im südlichen Gebiet von Beerschaba und soll nach Norden fortschreiten. Sie wird mehrere Jahre in Anspruch nehmen und erfordert einen Stab durchgebildeter Landmesser. Die Leitung befindet sich in Jaffa, wo auch eine Schule für Vermessungswesen errichtet wird. (ZK.)

Häuserbau durch Arbeitergenossenschaften. Die zionistische Kommission in Jerusalem übergab den Bau von 14 Häusern in der Nähe der Kolonie Petach Tikwah einer genossenschaftlichen Gruppe jüdischer Arbeiter, die ihrerseits einige sachverständige Bauleiter anstellte. Die Gruppe hat einige Waren und Zugtiere übernommen und will nach Möglichkeit dazu übergehen, die Zurichtung der Kalksteine selbst vorzunehmen. Die Lebensmittel beschafft sie genossenschaftlich. Durch die genossenschaftliche Arbeitsübernahme hofft man, gleichzeitig dem Fallen der Arbeitslöhne entgegenzutreten, das sich neuerdings infolge einer Reihe von Umständen bemerkbar macht.

Literarisches Echo

הגדה של פסח

Die Haggadah, schlechthin. Gewiß ist für den Talmudschüler, für den Gelehrten jüdischen Schrifttums jede tatsächliche Schilderung, jede Lehrauffassung umrankt und belebt durch die Überlieferung unverbindlicher Aussprüche und gleichnisweiser Darstellung, die neben der Halachah als Haggadah den Stoff zum „Lernen“ in den Jeschiboth und Bathe hammidrasch bildet; aber für das „Volk“, vor allen den westjüdischen Juden, ist Haggadah gleichzusetzen mit der Pessach-Erzählung. Und dennoch fehlte uns die Haggadah. Was seit Jahrzehnten — also als Anschauungsmaterial für die ganze lebende Generation — als Haggadah-Büchlein auf dem Ssedertische aufliegt, ist ein zerlesenes Bändchen, schlecht gedruckt auf vergilbendem Papier und geschmückt mit dürftigen Schilderungen, die den Reiz der Primitivität längst verloren haben. So mangelte dem Auge die Anregung und dieses für die Phantasie befruchtendste Familienfest der Juden konnte in seinem wesentlichen Gehalte nicht zur Auswirkung gelangen.

Es fehlte nicht an Versuchen, diesem Übelstande abzuhelfen. Die mit den Bildern aus der Serajewoer Handschrift gezierte Ausgabe des Verlages J. Kauffmann, die vor Kriegsausbruch erschien, sei hier in Erinnerung gebracht; doch fehlte hier das Volkstümliche, weil die lebende Auswirkung ihr mangelte.

Heute nun können wir endlich die Haggadah auf dem Büchermarkt begrüßen. Durch die Mißgunst der Verhältnisse hat der Verlag R. Löwit erst in diesem Jahre das Erscheinen der Budko'schen Haggadah als Volksausgabe ermöglichen können.*)

Die einzelnen Radierungen zur Haggadah des bereits namhaften jungen Künstlers waren teils aus den Originalen, teils aus der Veröffentlichung von Dr. Karl Schwarz in „Ost und West“ dem Kreise der Kunstfreunde bekannt und hochgeschätzt. Umso erfreulicher ist es, nun das geschlossene Buch vorliegen zu haben. Der gesamte Druck, der in einer sauberen Type ausgeführt wurde, ist vom Künstler überwacht worden, sodaß die Gewähr für ein gutes Gesamtbild schon hierdurch geboten wird. Die Einfügung der eingestreuten großen Initialen zu inhaltlich bedeutungsvollen Stellen ist mit ebensolch feinem typographischen Verständnis vorgenommen, wie die als geschlossene Textseite behandelten Ausführungen des „הא לחמא“ und der „עשר מכות“ im Verein mit den kleinmeisterlichen Bildchen ein hocherfreuliches Zeugnis hebräischer Druckkunst darstellen. Der Vortitel ist ein besonders schönes Denkmal eines künstlerisch gebändigten Formsinnes mit seinem reichen und dabei klar herausgearbeiteten Ranken- und Traubenornament, das als Mittelstück die Ssederschüssel mit der Darstellung des geretteten jüdischen Volkes am Ufer des Schilfmeeres enthält. An der Spitze der Lobpreisenden zieht unser größter Führer aus dem Hause der Knechtschaft, während die Wogen des Meeres die Reste der Verfolger überfluten. Mit dieser Illustration des Wortes „ואפילו כלנו חכמים“ wird mit Lebendigkeit der Auszug aus Ägyp-

*) Haggadah. Hebräischer Text. Mit 26 Bildern nach den Radierungen von Joseph Budko. R. Löwit, Verlag, Wien-Berlin, 1921. Preis gebunden Mk. 25.—. Zu haben in München in der Ewer-Buchhandlung, Wagmüllerstraße 19.

ten als erster Eindruck dem Festteilnehmer nahe gebracht und der Wesenskern des in tiefstem Sinne nationalen, wie auf die Vergangenheit so auf die Zukunft weisenden Festes bloßgelegt. Die eingestreuten Darstellungen der „Weisen von B'ne B'rak", des ewigen Wanderers, der Auffindung Mosis und anderer Motive schließen nicht minder wie die schon erwähnten Initialen und Zierstücke den so geknüpften Faden fester zu einem Gespinst, das in empfänglicher Jugendseele als lebensvolles Abbild des Pessach dauern wird. Aber auch bei den Älteren wird diese Ausgabe herzliche Aufnahme finden, da sie der Beweis für das ungebrochene Weiterwirken unserer Vergangenheit ist.

Der Verlag hat sich mit Erfolg bemüht, nicht nur für eine befriedigende Wiedergabe zu sorgen, sondern auch den Preis in erschwinglicher Höhe zu halten. Die Strichätzungen bieten ein klares Bild, sodaß der Wunsch, auf den Originalen der feinen Federführung des Künstlers nachgehen zu können, zweifellos in vielen Betrachtern aufkeimen wird. Die Autotypien lassen hingegen die Schärfe der Radierung mehr vermissen. Durch eine erfreuliche Buchausstattung, dem von Budko entworfenen Einband, der in guter Goldprägung ein gediegenes Äußere aufweist, ist eine Neuerscheinung geschaffen, die auf keinem Ssedertisch fehlen sollte. So ist der Verbreitung einer echt-jüdisch empfundenen, mit besten technischen Mitteln arbeitenden Kunst in einer Art gedient, die in die Zukunft weisend den Boden zur Neubelebung jüdischer Kultur auch von der zeichnenden Kunst her bereiten wird.

Theo Harburger.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Das Sekretariat der Zionistischen Ortsgruppe und des Jüdisch. National-Fonds befindet sich nunmehr Wagmüllerstraße 19, Ecke Galeriestraße. Geöffnet von 9—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm. Telephon 21499.

Jüdischer Kulturverein München. Samstag, den 2. April Fortsetzung des Geschichtskurses abends 8 Uhr in unserem neuen Lokal, Café Müllerbad, Hans Sachstr. 8. Jeden Donnerstag gemütliche Abende. Gäste willkommen.

Lewandowsky-Gedenkfeier in München.

Am 3. April 1821 ist in Wreschen Louis Lewandowsky geboren worden, der auf die musikalische Ausgestaltung des modernen jüdischen Gottesdienstes von großem, nachhaltigem Einfluß werden sollte. Aus Anlaß der 100. Wiederkehr seines Geburtstages veranstaltet der hiesige neubegründete jüdische Gesangverein am 13. April 8 Uhr abends im großen Odeonssaale eine Gedenkfeier, bei der dieser junge Verein innerhalb eines Vortrages über Leben und Wirken des zu Feiernden Kompositionen dieses Meisters zum Vortrag bringen wird. Eintrittskarten im Gemäldesalon von Bodenheimer, Karlsplatz 8.

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.